ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-31-5 € 16,–

polylog

33 2015

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ZUR (IR-)RELEVANZ VON PHILOSOPHIE IN INTERKULTURELLER ORIENTIERUNG

Mit Beiträgen von JACINTA MWENDE MAWEU, TERBLANCHE DELPORT, NDUMISO DLADLA, TAKASHI SHIMAZAKI, SANG BONG KIM, BEKELE GUTEMA, FABIAN LEHMANN und anderen

SONDERDRUCK

INHALT

3
BIANCA BOTEVA-RICHTER / ANKE GRANESS
FRANZ GMAINER-PRANZL
Zur (Ir-)Relevanz von Philosophie in interkultureller Orientierung
Einleitung

9
JACINTA MWENDE MAWEU
Zur Relevanz der Philosophie für die menschliche Entwicklung

21
TERBLANCHE DELPORT & NDUMISO DLADLA
Südafrikas Kolonialphilosophie
Rassismus und die Marginalisierung der Afrikanischen Philosophie

39
TAKASHI SHIMAZAKI
Prinzipielle und methodologische Betrachtung über interkulturelle Philosophie

55
SANG BONG KIM
Von der Selbstverlorenheit im Anderen zur Schwangerschaft des Geistes
Die koreanische Philosophie aus der Perspektive der interkulturellen Philosophie

69
Relevanz und Verantwortung der Philosophie in Afrika
INTERVIEW MIT DISMAS MASOLO, ORIARE NYARWATH UND LEONHARD PRAEG

85
BEKELE GUTEMA
Wohin geht die afrikanische Universität?

107
FABIAN LEHMANN
Christoph Schlingensiefs Operndorf in Burkina Faso
Missverständnisse als Potenzial für interkulturelle Aushandlungsprozesse

123
REZENSIONEN & TIPPS

150
IMPRESSUM

Relevanz und Verantwortung der Philosophie in Afrika

INTERVIEW MIT DISMAS MASOLO, ORIARE NYARWATH UND LEONHARD PRAEG

Interviews und Bearbeitung: Anke Graneß
Transkription und Übersetzung aus dem Englischen: Martin Landschein und Julius Günther

Die hier zusammengestellten Interviews wurden im November 2013 anlässlich des »Henry Odera Oruka Symposiums« in Nairobi mit den kenianischen Philosophen Dismas Masolo und Oriare Nyarwath geführt und im Mai 2014 an der Rhodes Universität in Grahamstown mit dem südafrikanischen Philosophen und Politikwissenschaftler Leonhard Praeg. Es handelte sich hierbei um jeweils ausführliche Einzelinterviews. Da die drei Interviews den Rahmen unserer Zeitschrift sprengen würden, haben wir uns entschlossen, diese hier in Ausschnitten wiederzugeben. Die Zusammenstellung mag den Eindruck eines Gesprächs erwecken, welches so nicht stattgefunden hat, aber sicher eine interessante Podiumsdiskussion ergeben hätte.

Welche Bedeutung hat die Philosophie heute?

D. Masolo: Wir als Mitglieder einer Gesellschaft im 21. Jahrhundert müssen uns das Wesen der Philosophie verdeutlichen und auf unsere heutige Gesellschaft anwenden. Es wird zwar oft behauptet, dass die Philosophie bereits im traditionellen Afrika Anwendung fand, aber an einem bestimmten Punkt scheint dies verloren gegangen zu sein und der Weg wurde bereitet für Autoritarismus und ein Diskursmonopol entweder durch Institutionen oder einige wenige Leute, die bestimmte Positionen der Macht einnahmen. Ich möchte das Wort Tradition vermeiden, aber vor langer Zeit gab es in den afrikanischen Gemeinschaften sehr demokratische Prozesse zur Lösung von Gesellschaftsfragen. Die Menschen hatten die Möglichkeit, ihre Probleme auf verschiedenen Ebenen anzusprechen, bis eine Lösung

Zu den Interview-Partner siehe die folgenden Seiten.

gefunden wurde. Davon haben die jungen Leute heute kaum noch eine Vorstellung, weil sie in eine Zeit hineingeboren wurden, in der der autoritäre Weg für gesellschaftliche Entscheidungen bereits zum üblichen geworden war. Ich möchte hier gleich mit der Unabhängigkeit beginnen und nicht über die kolonialen Institutionen sprechen, die der einheimischen Bevölkerung nie die Chance gaben, Wege zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu finden und auszuprobieren. Wir haben also ein System geerbt, in dem die Regierung als die mächtigste Institution betrachtet wurde. Und ein Gesetz wurde betrachtet als etwas, das von der Regierung kommt und darum einwandfrei und unwiderlegbar sein müsse und dem nicht widersprochen werden könne. So wurde der Autoritarismus zur Tagesordnung, und selbst Institutionen, die entstanden, um sich dieser Form der Unterdrückung zu widersetzen, nahmen die gleiche Gestalt an.

Wenn man auf die Geschichte des unabhängigen Afrika in den frühen 1960er-Jahren blickt, sieht man die Entwicklung von Institutionen mit Unterdrückungscharakter, die einander immer wieder ersetzten. Die Leute, die uns die Unabhängigkeit gebracht haben, wurden schnell mit der Ausrede gestürzt, dass sie zu autoritär seien und die Dinge nicht gemäß den Bedürfnissen und Wünschen der Leute behandelten. Oft wurden sie durch militärische Einrichtungen oder Militärkommandanten ersetzt. Schnell wurden die Instrumente einer legalen Führung und Verfassungen außer Kraft gesetzt. Damit wurden sie unanfechtbar und unersetzbar, denn nie wurde ein System eingeführt, in dem die Macht wieder auf das Volk zurück übertragen werden konnte. Ein militärischer Coup führte oft zu einem weiteren militärischen Coup und der zu einem nächsten und so weiter. Mitte der sechziger Jahre war fast ein Viertel der Länder Afrikas unter militärischer Herrschaft.

Heute wird diese Geschichte gerne schnell vergessen, aber sie wurde weitergegeben an jene Leute, die heute für die Institutionen der freien und demokratischen Gesellschaft verantwortlich sind. Wenn man ihnen sagt, dass Demokratie etwas Nützliches ist, denken sie, sie hätten sie selbst erfunden, weil sie nie etwas anderes gesehen haben als das autoritäre Herrschaftssystem, in dem sie geboren wurden.

Vor diesem historischen Hintergrund wird schnell klar, dass Philosophie – verstanden als Diskurs, als Streitgespräch, als Respekt gegenüber der Meinung anderer und Ermutigung, Ideen auszutauschen, als Überzeugung, dass die Idee eines Einzelnen nie absolut sein kann – sehr wichtig ist. Jeder kann etwas zur Suche nach Werten beitragen, die wir brauchen, um eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Das Wesen der Philosophie besteht also in der grundsätzlichen Idee der Demokratie oder demokratischer Prozesse. Und ich denke, dass, wenn wir es richtig verstehen, es einen Bedarf an philosophischen Diskursen gibt. Deshalb müssen wir eine Atmosphäre schaffen, in der Philosophie angesehen ist und in der sie als Mittel betrachtet wird, um einen dialogischen Prozess zu ermöglichen und zu erhalten, durch den und mit dem eine Atmosphäre geschaffen wird, in der wir leben wollen.

Der kenianische Philosoph Dismas Masolo ist heute Professor für Philosophie an der Universität Louisville (USA). Zu seinen wichtigsten Publikationen gehört *African Philosophy in Search of Identity* (Indiana University Press: Bloomington 1994) und *Self and Community in a Changing World* (Indiana University Press: Bloomington 2010).

O. Nyarwath: Nun, Bertrand Russell hat einmal über den Wert der Philosophie geschrieben. Aber auch Henry Odera Oruka, ich glaube in einem Artikel in *Thought and Practice*[1] 1975 oder 1976. Wenn heute viele Regierungen und Institutionen die Rolle der Wissenschaft betonen, dann ist das legitim. Aber es sollte ausgewogen sein. Der Mensch und die Gesellschaft brauchen nicht nur Wissenschaft, sondern auch andere Aspekte des Lebens. Wir brauchen auch Werte. Solche Werte werden von der Philosophie generiert. Bei der Suche nach und Artikulation von Werten, nach denen menschliche Gesellschaften und Menschen ihr Leben richten sollten, steht die Philosophie an vorderster Front. So ist eine Überbewertung der Naturwissenschaften oder empirischen Wissenschaften, selbst der Sozialwissenschaften gegenüber den Geisteswissenschaften und der Philosophie falsch. Ich denke, eine Gesellschaft kann sich dann gut und ausgewogen entwickeln, wenn allen Aspekten und allen Disziplinen der gebührende Platz eingeräumt wird und sie somit zum Wachstum der Gesellschaft beitragen können und zu einem ganzheitlichen Leben in der Gesellschaft. Und ich denke, die Philosophie hat immer noch den legitimen Auftrag, die Art von Werten zu hinterfragen, die die Welt und die Gesellschaften heute regieren. Diese Werte können von der Philosophie sehr gut befragt und artikuliert – und bessere vorgeschlagen werden. Ich denke nicht, dass irgendeine andere Disziplin diese Aufgabe übernehmen kann.

Philosophie ist eine vorschreibende Disziplin, eine normative Disziplin. Es ist nur die Philosophie, die über die Dinge, wie sie seien sollen, sprechen kann – und nicht nur über die Dinge, wie sie sind oder in Beziehung stehen. Das ist die Rolle der Wissenschaft. Aber die Wissenschaft wird uns nie erzählen können, ob die Art, wie die Dinge sind, die Art ist, wie sie sein sollten, noch ob es der beste Weg ist, wie sie sein sollten. Und hier kommt die Philosophie ins Spiel, die neue Horizonte beschreibt und eine Vision für die Gesellschaft und den Menschen. An dieser Universität [University of Nairobi] wurde das nie gewürdigt. Bei den Studenten dieser Universität gehört Philosophie nicht zu den beliebten Disziplinen. Und auch die Gesellschaft außerhalb der Universitäten schätzt die Philosophie nicht, viele wissen nicht einmal, was Philosophie ist.

L. Praeg: Ich habe immer die Auffassung vertreten, dass es verschiedene Meinungen hinsichtlich der Verantwortung des Philosophen für die Welt gibt. Genau aus diesem Grund wird von der »Relevanz der Philosophie« gesprochen, vor allem im Hinblick auf Afrika. Ich möchte aber nicht von »relevant« sprechen, denn dieser Begriff wird seit der Bürokratisierung der Universitäten ständig verwendet, und das ist es nicht, wovon ich spreche. Für mich als Philosophen bedeutet Relevanz oder

Oriare Nyarwath ist Senior Lecturer am Institut für Religionswissenschaften und Philosophie der Universität Nairobi (Kenia) und gehört zu den Herausgebern der philosophischen Zeitschrift *Thought and Practice*.

1 Henry Odera Oruka (1944–1995), einer der bekanntesten kenianischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, Vater der Schule der Weisheitsphilosophie. *Thought and Practice* ist die Zeitschrift der kenianischen Gesellschaft für Philosophie.

besser Verantwortung, dass man jene Themen und Phänomene des Lebens in Afrika anpackt und zu verstehen versucht, welche am Unverständlichsten zu sein scheinen. Ich hatte immer das Gefühl, von jenen Dingen herausgefordert zu werden, welche besonders unaussprechlich und unbegreiflich scheinen; jene Dinge, die jenseits der Vernunft und des Verstandes wie auch jeglicher Erklärung liegen. So reagieren die meisten Menschen auf extreme Formen der Gewalt, wie den Genozid, *»necklace murders«*[2], den Familizid[3] oder die Vergewaltigung von Babies und Kindern mit buchstäblichem Unverständnis und der Frage, wie so etwas möglich sein kann. Mein Verständnis von der Relevanz der Philosophie war immer an diesen Zusammenhang, diese Art der Verantwortung geknüpft. Wenn überhaupt irgendjemand sich der Unaussprechlichkeit annähern kann, dann sind es vielleicht die Philosophen. Daraufhin habe ich mit dem Buch *The Geometry of Violence*[4] begonnen. Ich stellte mir die Frage: Welche Beispiele extremster und völlig unaussprechlicher Formen von Gewalt lassen sich identifizieren, wie steht es hier um die Verantwortung und wie kann man dem allen einen Sinn geben? Der Völkermord in Ruanda war hier ein offensichtliches Beispiel oder die »necklace murders«, die den Befreiungskampf in den frühen 1980er-Jahren heimsuchten und von etwa 1986 an zu einer tiefen Krise im Bewusstsein des Kampfes führten. Wie können wir für die Befreiung kämpfen, nach einem individuellen Leben streben, wenn in der Gesellschaft derart extreme Formen der Gewalt praktiziert werden? Hier haben wir es mit einem Paradox zu tun, das die Menschen in ihren Köpfen nicht zusammenbringen konnten. Und wie sollten sie auch … Aber wenn man beginnt, sich mit den Einzelheiten der Rituale zu beschäftigen, mit dem, was die Menschen getan haben, mit der Entfaltung der Dynamik des Rituals und der Brutalität, mit der dies getan wurde, dann scheint es mir, dass es in einem Fall wie dem Völkermord von Ruanda eines Philosophen bedarf, um die Grenzen des Erklärbaren auszuloten und festzustellen, dass es nicht unbegreiflich und nicht unaussprechlich ist. Es ist verständlich, und es ist etwas, das man irgendwie in den Bereich der Erklärung bringen kann.

Und dann schließlich noch der Familizid; Südafrika hatte in der Zeit rund um den Übergang zur Demokratie von etwa 1992 bis 2002 die höchste Rate an Familizid in der Welt. Und so stellte ich die Frage: Wie ist das möglich? Was müssen wir über Gesellschaften und Wandlungsprozesse verstehen, die derartige systematische, sogar pandemische Formen der Gewalt befördern? Was sind die Bedingungen der Möglichkeit für solch einen Anstieg, solch

Der Philosoph Leonhard Praeg ist Professor am Institut für politische und internationale Studien an der Rhodes Universität, Grahamstown (Südafrika). Seine jüngsten Veröffentlichungen widmeten sich vor allem der Analyse des Ubuntu-Diskurses (*A Report on Ubuntu*, University of Kwazulu Natal Press: Pietermaritzburg 2014).

2 Die sogenannte Halskrausenmethode bezeichnet eine Form von Lynchjustiz, bei der dem Opfer ein mit Benzin gefüllter Autoreifen um den Hals gehängt und angezündet wurde. *Necklacing* wurde während der Zeit des Apartheidregimes in südafrikanischen Townships gegen vermeintliche Kollaborateure eingesetzt.

3 Fachbegriff für den erweiterten Suizid bei dem der/die Partner/in und die Kinder mit in den Tod genommen werden.

4 Leonhard Praeg: *The Geometry of Violence*. Sun Press: Stellenbosch 2007.

einen Höhepunkt der Gewalt? Wir haben es hier nicht mit isolierten Phänomenen zu tun, sondern mit sozialen Phänomenen, die einer Erklärung bedürfen. Genau das war es, was mich zu Girard[5] geführt hat, denn er vertritt eine umfassende Theorie der Gewalt. Er behauptet, dass alle Formen der kollektiven Gewalt – ungeachtet des Ausmaßes – die gleiche Dynamik aufweisen. Haben Sie von der »Broccoli-Theorie der Evolution« gehört, der Idee, dass die Evolution fraktaler Natur sei? Diese hat mein Denken in der *Geometry of Violence* zusätzlich geleitet. Auch hier haben wir ein agierendes Fraktal. Die Formen der kollektiven Gewalt sind immer gleich strukturiert, ganz gleich welches Ausmaß und welche Größe sie aufweisen. Genau da liegt der Zusammenhang mit der fraktalen Geometrie.

Denken Sie, dass Philosophie von einer anderen Wissenschaft in Zukunft abgelöst werden könnte?

D. Masolo: Als Disziplin vielleicht, aber als Suche des menschlichen Geistes wahrscheinlich nicht. Denn auch die Wissenschaft arbeitet auf der Grundlage rationaler Untersuchungen. Wenn wir also Philosophie als einen Prozess aufrechterhalten, in dem die Untersuchung der Grundlagen für Ideen von Bedeutung ist, und wenn wir diese dann zudem anwenden auf die Schaffung von Bedingungen, die wir uns wünschen, dann, denke ich, wird Philosophie nicht ersetzt werden können.

Wie sehen Sie die Zukunft der Philosophie in Afrika?

D. Masolo: Ich denke, sie ist sehr bedenklich. Manchmal bin ich furchtbar enttäuscht darüber, müssen Sie wissen. Wir haben Dinge sogar noch schlimmer gemacht, als sie wahrscheinlich 20 Jahre zuvor waren, als Menschen wie Henry Odera Oruka noch am Leben waren und noch die Philosophieabteilung hier leiteten. Warum? Weil die Lebensweisen in der Tat degeneriert sind, wenn ich es so ausdrücken darf, und zwar von einem Verständnis für die Integration sozialer Werte in eine gute Lebensführung hin zu einem Denken, in dem gutes Leben nur noch unter dem Aspekt materiellen Wohlstands betrachtet wird. Und das ist eine große Gefahr – die wir so nicht sehen, aber es ist so. Warum? Weil in Ländern wie Kenia, zum Beispiel, jeder morgens mit dem Gedanken aufwacht, Geld zu machen. Das ist ein enttäuschender Trend überall auf der Welt, aber hier vielleicht stärker als anderswo. Anderswo sind Gesellschaften vielleicht so weit entwickelt, dass die Menschen nicht so fasziniert von dem Verlangen nach einem lukrativ aussehenden materiellen Wohlergehen sind. Die Menschen dort wünschen sich zwar immer noch materiellen Komfort, aber nicht in der Art und Weise, wie es die Menschen in der Dritten Welt tun.

Warum sollte jeder ein Auto benötigen, wo wir doch in der Lage sind, die öffentlichen

Wenn wir also Philosophie als einen Prozess aufrechterhalten, in dem die Untersuchung der Grundlagen für Ideen von Bedeutung ist, und wenn wir diese dann zudem anwenden auf die Schaffung von Bedingungen, die wir uns wünschen, dann, denke ich, wird Philosophie nicht ersetzt werden können.

D. Masolo

5 René Girard, franz. Religionsphilosoph und Anthropologe, u.a. *Das Heilige und die Gewalt*. Fischer: Frankfurt am Main 1994; *Der Sündenbock*. Benziger: Zürich 1988;

Verkehrsmittel zu verbessern? Das ist effizient, das ist sicher, das funktioniert, es würde Staus aus der Stadt entfernen und die Menge an Emissionen reduzieren. Und jene, die fahren müssen, ebenso wie die öffentlichen Verkehrsmittel, müssen ein entsprechendes Niveau des Zustands ihrer Maschinen einhalten, wir müssen von allen Fahrzeughaltern verlangen, dass sie ihre Zulassungen nur auf der Grundlage von jährlichen technischen Tests erhalten, um uns dagegen abzusichern, dass wir nicht mit Motoren leben müssen, die uns langsam töten. Wir sollten nicht alle materiellen Bedürfnisse gutheißen, ohne zu bedenken, wie schädlich manche ihrer Aspekte sind.

»Wir sollten Philosophie nicht als etwas verstehen, das nicht relevant ist hinsichtlich des Verstehens der Werte und Bedürfnisse unseres alltäglichen Lebens. Ich denke, sie befindet sich genau in der Mitte all dieser Fragen.«

D. Masolo

Verstehe ich das richtig, dass Sie die Zukunft der Philosophie darin sehen, dass sie sich in ihren Untersuchungen mit solchen praktischen Fragen auseinandersetzen sollte?

D. Masolo: Ja, denn Philosophie ist nicht nur Metaphysik. Und selbst die Metaphysik beschäftigt sich mit der Gesundheit. Wir sollten Philosophie nicht als etwas verstehen, das nicht relevant ist hinsichtlich des Verstehens der Werte und Bedürfnisse unseres alltäglichen Lebens. Ich denke, sie befindet sich genau in der Mitte all dieser Fragen.

O. Nyarwath: Die Mehrheit hatte niemals etwas, was Philosophie genannt wurde, sie wissen vielleicht nicht einmal, was Philosophie ist und welche Relevanz sie hat. Nur wenige sind in die weiterführenden Schulen gegangen und sind dann dort vielleicht darauf gestoßen. Aber es studieren nicht viele Philosophie, und viele wissen nicht, was Philosophie ist. Es gehen also viele an die Universitäten und wissen nicht, was Philosophie ist oder gar der Wert der Philosophie. Noch weniger wird Philosophie außerhalb der Universitäten verstanden. So ist es an den Philosophen selbst, nach draußen zu gehen und zu versuchen die Leute da draußen zu erreichen und ihnen zu zeigen, dass wir existieren. Ich sage den Leuten immer, dass wir – als Philosophen – nicht gewöhnlich sind, sondern wir sind eine wirklich seltene Spezies. Aber wie kann die Gesellschaft unsere Bedeutung wertschätzen, wenn sie nicht weiß, dass wir existieren, wenn wir nicht dort rausgehen?

L. Praeg: Ich denke, dass die Relevanz von praktizierenden Philosophen wie mir in öffentlichen Debatten nur sehr begrenzt ist. Gefragter sind Akademiker, die Interesse an sozialen Institutionen und deren Organisation habe, Institutionen wie die Universität. Es gibt zum Beispiel eine lebhafte Debatte zur Autonomie und Freiheit des akademischen Denkens. Allerdings – auch wenn es zynisch klingt – nur an den Institutionen, die direkt davon betroffen sind. Ich glaube aber nicht, dass das deren Fehler ist.

Philosophen werden traditionell nicht als öffentliche Intellektuelle ernst genommen. Außerdem denke ich, dass die kritische Arbeit, die ich leiste, unter den nationalistischen Intellektuellen kein Zuhause finden wird. Das Ubuntu-Projekt zum Beispiel richtet sich voll-

kommen gegen den Kern der nationalen Politik und des nationalen Diskurses.[6]

Wäre eine interkulturelle Öffnung ein möglicher Weg für die Philosophie in Afrika?

D. Masolo: Absolut! Von einem philosophischen Standpunkt aus haben wir interkulturelle Kommunikation und Dialog noch nie so sehr benötigt wie momentan. Denken wir daran, was der Globus ist, mal jenseits aller Klischees wie: »die Welt ist global geworden«, »die Welt ist ein Dorf geworden« etc., dann bemerken wir tatsächlich, dass wir alle davon betroffen sind. Es ist in der Tat eine alltägliche Erfahrung, dass wir von einem Ende der Welt zum anderen an jedem Tag und zu jeder Uhrzeit gelangen können. Ich kenne Leute, die hier leben, die wahrscheinlich vor acht Monaten noch nicht einmal gewusst haben, dass sie nach Nairobi ziehen und hier leben werden. Nun tun sie es! Sie kommen aus einem anderen Teil der Welt. Wie aber könnten sie hier leben, wenn Sie nicht Nischen gefunden hätten, in denen Werte interagieren oder sich überschneiden; wo wir sagen können: »Wow, das ist ein neue Sichtweise auf einige Fragen, die sehr interessant zu sein scheint, wenn auch ganz anders als die, mit der ich mich noch vor acht Monaten in meinem eigenen sozialen Umfeld an dieselben Fragen angenähert habe.«

Ich denke nicht, dass die Menschen viel über die Schwierigkeiten eines interkulturellen Dialogs wissen. Das Nachdenken über den interkulturellen Dialog ist eine kritische Idee, es ist ein Konzept. Aber wenn die Menschen über interkulturelle Interaktionen und Zusammentreffen sprechen, denken sie nicht so kritisch. Wo sind die Überlappungen? Wo sind die Anschlussstellen? Wo sind die Interaktionen? Wo sind die Grenzen? Und was passiert genau dabei, wer überträgt was von wo, und wer erwirbt was woher?

Oft verstehen die Leute diesen Austausch als Import. Man sollte darüber nachdenken, was das heißt! Es bedeutet, Beyoncé überall in den Nachtclubs zu hören oder sie im TV zu sehen. Aber die Bedrohung ist nicht Beyoncé im Sinne der Popularkultur, sondern die Gefahr liegt in dem, was sonst noch durch diese Tür und durch dieses Fenster kommt. Und das ist es, was mir Angst macht. Und darum treten wir für das Einführen und das Stärken des Studiums der afrikanischen Philosophie ein, ohne dass dies bedeutet, dass dabei etwas anderes vernachlässigt werden soll. Nein. Wir müssen vielmehr in der Lage sein, das Denken als Ausdruck kultureller Werte einer bestimmten Zeit zu sehen und als einen Weg auf die verschiedenen sozialen, politischen, historischen und kulturellen Probleme, Wünsche

»Wir müssen vielmehr in der Lage sein, das Denken als Ausdruck kultureller Werte einer bestimmten Zeit zu sehen und als einen Weg auf die verschiedenen sozialen, politischen, historischen und kulturellen Probleme, Wünsche und Bedürfnisse zu reagieren.«

D. Masolo

6 Der Ubuntu-Diskurs ist in Südafrika momentan weit verbreitet. Ubuntu ist ein Begriff aus der Nguni-Sprachfamilie und verwurzelt in vorkolonialen afrikanischen Normen und Wertvorstellungen. Das damit verbundene Konzept hebt die Verbundenheit der Menschen untereinander hervor, betrachtet den Menschen als stets bereits eingebunden in eine menschliche Gemeinschaft, also als immer schon in Beziehung stehend, als relationales Wesen, und stellt die Harmonie der Gemeinschaft als einen zentralen gesellschaftlichen Wert in den Vordergrund.

und Bedürfnisse zu reagieren. Und Probleme anderswo können tatsächlich dazu beitragen, zu beleuchten, wie wir über unsere eigenen Probleme denken und die Probleme der Welt. Das Problem mit den Menschen ist – und das vielleicht eher noch im Westen als in Afrika –, dass wir oft denken, dass das Nachdenken über andere Menschen und ihre Sichtweisen ein Luxus ist, den wir nicht brauchen. Aber das ist nicht wahr. Wir brauchen genau das. Das ist der einzige Weg, auf dem wir sehen können, wie jemand gescheitert ist, wo wir vielleicht in der Lage sind, voneinander zu lernen. Oder es ist jemandem etwas gelungen, woran wir oft gescheitert sind, weil wir nie die Art von Mechanismus in Betracht gezogen haben, die jene benutzten, die schließlich damit Erfolge hatten.

»Ich kann eine Welt voraussehen, die sich zu einem universalen Konstrukt entwickelt und sogar grundlegende universale Werte entwickelt.«

O. Nyawarth

O. Nyarwath: Ich halte die interkulturelle Philosophie für ein Ergebnis der Dezentralisierung und Dekonstruktion des westlichen Monopols. Sie ist das Ergebnis einer Bewegung, die die Dominanz und das Monopol oder einen monolithischen Ansatz in der Philosophie in Frage stellte.

Als viele Kulturen begannen die Anerkennung ihrer Kulturen, ihrer Autonomie und ihrer Gültigkeit zu verlangen, wurde die Tür zur Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs geöffnet. Ich denke, es ist eine gesunde Entwicklung in dem Sinn, dass sich durch einen interkulturellen Dialog niemand und keine Kultur gering fühlen muss oder ignoriert oder an den Rand gedrückt. Durch die Öffnung der Welt können sich alle Kulturen in die Richtung einer gemeinsamen Zukunft bewegen, ohne dass einige den Eindruck bekommen, dass sie von einigen dominanten Kulturen in diese Zukunft gezogen werden. Sie können nun Einspruch erheben, verhandeln und einen Weg finden, wie sich alle gemeinsam in die Richtung dieser Zukunft bewegen können. Auf Grund der Technologie, der fortgeschrittenen Mobilität, des Multikulturalismus und der Globalisierung, öffnen sich die Gemeinschaften, und wir haben nun Zugang zu Arten von Systemen, Überzeugungen oder Praktiken, die in den verschiedenen Gemeinschaften und kulturellen Systemen praktiziert werden.

Ich kann mir also eine Zukunft vorstellen, in der die Welt sich sehr stark öffnet und zu einer Art universaler Kultur wird. Und diese universale Kultur wird das Ergebnis einer interkulturellen Orientierung sein. Alle Kulturen werden auf die eine oder andere Weise direkt oder indirekt dazu beigetragen haben. Ich kann eine Welt voraussehen, die sich zu einem universalen Konstrukt entwickelt und sogar grundlegende universale Werte entwickelt. Genau wie jetzt, wo wir über universale Menschenrechte reden. Das ist ein Zeichen dafür, dass wir eine Art universales Wertesystem entwickeln. Und sehr bald werden die Menschen erkennen, dass sich bestimmte grundlegende universale Werte in allen menschlichen Gesellschaften finden lassen. Diese grundlegenden universalen Werte, ob sie nun erkannt werden oder nicht, bilden das Fundament einer universalen Kultur. Aber da wir Menschen sind, tendieren wir mehr

dazu, unsere Unterschiede zu betonen statt unserer Gemeinsamkeiten. Aber ebenso wie es nationale Identitäten gibt, gibt es auch Gemeinsamkeiten. Das ist kein Wiederspruch. Es bedeutet nicht, dass, wenn wir ein universales Werte- oder Kultursystem einrichten, wir dann unsere Individualität und Partikularität verlieren. Ein allgemeines Menschsein steht nicht im Widerspruch dazu, auch ein individueller Mensch zu sein. Wir behalten immer noch unsere Individualität und unsere Individualität gehört zu unserem Menschsein. Unser Menschsein ist universal, unsere Individualität ist partikular; sie sind zwei, aber nicht notwendigerweise unvereinbar. Ebenso können wir die Universalität einiger Werte anerkennen – und gleichzeitig die Partikularität bestimmter Systeme und Werte.

Was unterrichten Sie hier in Nairobi?

O. Nyarwath: Wir unterrichten hier eine ganze Reihe von Kursen, die allerdings alle überwiegend traditionell ausgerichtet sind [Anm.: Nyarwath verweist hier darauf, dass die meisten Kurse sich mit ›westlicher‹ Philosophie beschäftigen] und zumeist anwendungsorientiert, z.B. angewandte Ethik. Ich sehe den aufkommenden Trend, zu viel angewandte Ethik zu unterrichten und zu wenig theoretische Ethik, was dazu führt, dass die Angewandte zu wenig auf einer starken theoretischen Basis gründet, was die Anwendung wiederum auf schwachen Grund stellt.

Ich unterrichte »Philosophie in Afrika« und »Ethik« (meist angewandte Ethik) und »Einführung in die Logik«. Aber es gibt kaum Kurse in Kulturphilosophie, auch nicht bzw. nur wenige in afrikanischer Philosophie, eigentlich nur auf dem Niveau des MA. Es gibt einen Kurs in komparativer Philosophie, der aber nicht immer unterrichtet wird. Die Geschichte der Kolonisation hat uns ein schwieriges Erbe hinterlassen, denn bis heute werden wir vor allem in die westliche Philosophie eingeführt, aber wir sprechen kaum über z.B. die östliche Philosophie.

Auch die afrikanische Philosophie hat es schwer. Es gibt so viele Afrikaner, die ausgebildete Philosophen sind, aber noch immer nicht begriffen haben, dass es nötig ist, sich mit afrikanischer Philosophie zu beschäftigen, die noch immer naiv gestehen, dass sie gar nichts über afrikanische Philosophie wissen. Dies sind ausgebildete Philosophen. Was denken sie also, was afrikanische Philosophie sei? Es scheint, dass sie ihren eigenen Begriff von afrikanischer Philosophie als etwas Einzigartigem haben, das nichts mit dem zu tun hat, was sie einst studiert haben. Aber afrikanische Philosophie ist nicht einzigartig, sondern lebt wie jedes andere Wissenssystem von Anleihen und Austausch. Es ist nur, dass es in Afrika generiert und angewendet wird. Aber die Quelle, aus der es kommt, ist nicht das große Thema.

Ich frage meine Studenten immer wieder, warum sie westliche Philosophie, griechische Philosophie hier auf dem dunklen Kontinent Afrika lesen. Dies ist nicht Griechenland, nicht Amerika und nicht Deutschland, warum lest Ihr all diese Dinge? Ihr könnt sie nur lesen,

»Dies ist nicht Griechenland, nicht Amerika und nicht Deutschland, warum lest Ihr all diese Dinge?«

O. Nyarwath

weil Ihr begriffen habt, dass einige davon von Fragen handeln, die für Euch relevant sind, dass sie etwas Universales enthalten, oder weil sie die Grenzen ihres kulturellen Ursprungs transzendieren – und dies ist genau die Natur des Wissens. Wissen ist nicht ausschließend. Da wir alle Menschen sind, gibt es immer bestimmte Gemeinsamkeiten, die uns zu einem Menschen machen. Auch unsere Ängste und Interessen – es gibt Gemeinsamkeiten. Das ist der Grund, warum wir Menschen sind. Wir wären keine Menschen, wenn wir überhaupt nichts gemeinsam hätten. Wir wären völlig verschieden.

An jeder Universität [in Afrika] weiß man, ob diese oder jene Fakultät analytisch oder kontinental ist.

L. Praeg

Wenn du also »westliche« Philosophie studiert hast, dann eben nicht rein »westliche« Philosophie. Denn wir studieren sie außerhalb der westlichen Kultur, und das, weil wir erkannt haben, dass sie sich mit Dingen beschäftigt, die auch Teil unserer Erfahrung sind. Und wir versuchen nachzuvollziehen, wie diese Probleme thematisiert wurden, und ob die vorgeschlagenen Lösungen auch für uns relevant sein können oder wir sie für unsere Bedürfnisse anpassen können.

Es ist bedauerlich, aber auch Teil des Problems der afrikanischen Philosophie, dass noch nicht viele afrikanische Philosophen bisher mutig genug waren, um herauszufinden, was das Thema der afrikanischen Philosophie ist. Es ist komfortabler, sich mit dem Althergebrachten zu beschäftigen und kein Risiko einzugehen. Ich denke, sie fühlen sich sicherer unter dem Schirm des Bekannten und Etablierten. Aber dies trägt natürlich bei zu ihrem Mangel an Verständnis für die afrikanische Philosophie.

Wie ist die Situation der universitären Philosophie in Südafrika heute, gibt es Veränderungen im Vergleich zu früher?

L. Praeg: Die ganze philosophische Debatte, der ganze philosophische Diskurs wiederholt für gewöhnlich alte Aufteilungen und Grenzen. Vor allem die Trennung von kontinentaler und analytischer Philosophie. Es gibt von ganz oben bis ganz unten verschiedene Konferenzen, verschiedene Zeitschriften, unterschiedliche Konversationen und nur ganz geringe Interferenzen zwischen den beiden Lagern. An jeder Universität weiß man, ob diese oder jene Fakultät analytisch oder kontinental ist. Es gab noch nie wirklich eine institutionelle Einrichtung von der jeder sagen würde: Ja, das ist afrikanische Philosophie. Als ich mit meiner Doktorarbeit begann, wollte ich diese in afrikanischer Philosophie absolvieren. Damals haben die Leute zu mir gesagt: Afrikanische Philosophie? Was ist das, gibt es so etwas? Damals hätte ich nie gedacht, dass eine Institution dem ein Zuhause bieten könnte. Das hat sich mittlerweile geändert. Die meisten Fakultäten haben etwas Freiraum dafür. In welchem Ausmaß das Projekt der Afrikanisierung der Philosophie umgesetzt wird, hängt aber immer noch weitgehend von der Entscheidung und dem Ethos der jeweiligen Fakultät ab.

Sind jene hier in Südafrika, die allein der europäischen/amerikanischen Philosophie folgen, wirklich davon überzeugt, dass diese Konzepte Lösungen für afrikanische Fragen und Problemstellungen bieten?

L. Praeg: Naja, das muss wohl so sein … allerdings machen sich meiner Erfahrung nach jene Leute, die sich primär mit europäischer/amerikanischer Philosophie auseinandersetzen, nicht wirklich Gedanken über diese Fragen. Sie verstehen die Frage vielleicht nicht mal unbedingt. Sie fragen sich nicht, ob ihre Antworten eine Relevanz hinsichtlich der Fragestellung haben, weil sie es nicht als einen Dialog mit einem Ort betrachten.

Es gibt also eine starke Tendenz zur Universalisierung. Man geht davon aus, dass theoretische Konzepte überall anwendbar sind, ungeachtet des Kontexts?

L. Praeg: Der Begriff »glocal« macht das sehr komplex. Das Lokale ist durchzogen vom Globalen. Man könnte also auch behaupten, dass lokale Modelle irrelevant sind. Sie sind aber notwendig, um das Globale in einem lokalen Kontext zu artikulieren. Es gibt eine Verbindung von Epistemologie und Ort, von Werten und Ort.

Was bedeutet es für Sie, Herr Praeg, ein weißer Philosoph in einem Postapartheid-Südafrika zu sein? Soweit ich sehe, spielt die Hautfarbe immer noch eine immense Rolle.

L. Praeg: Das wird vielleicht immer so bleiben … Es ist so eng an unsere existentielle Maschinerie geknüpft. Ich denke, dass war ein Punkt, den ich im Hinterkopf hatte, als ich die Auffassung artikulierte, dass Philosophie zuerst immer auch politisch ist. Das Postkoloniale ist so tief verwurzelt in der Politik. Man kann nichts tun, was nicht politisch wäre. Aber ich denke, dass das überall so ist, auch in der westlichen philosophischen Tradition. Dort versucht man es jedoch zu verbergen, nach dem Motto: Das ist nicht politisch. Das ist reines Denken! Dies ist eine Folge der Rationalisierung im Westen. Man geht hier von reiner Philosophie aus, einer universalen Philosophie mit universalen Konzepten. Die Rationalität scheint universal …

»… Man könnte also auch behaupten, dass lokale Modelle irrelevant sind. Sie sind aber notwendig, um das Globale in einem lokalen Kontext zu artikulieren.«

L. Praeg

Ich würde hierzu gern eine Anekdote erzählen: Während ich an meinem Ubuntu-Projekt gearbeitet habe, habe ich gleichzeitig ein Seminar an der Universität über Ubuntu gehalten. Ich werde nie vergessen, was in der ersten Sitzung geschehen ist. Es waren ungefähr dreißig Studenten anwesend. Ich sagte zu ihnen, sie sollten alle seichten Dinge, die sie mit Ubuntu assoziieren, vergessen, denn ich werde zeigen, dass es ein komplexes Thema ist. Der Kitsch, mit dem Ubuntu oft in Zusammenhang gebracht wird, macht es beinahe unmöglich, ernsthaft über die Fragestellung zu reden. In Südafrika ist es nämlich so, dass man davon ausgeht, dass Ubuntu selbstverständlich ist. Angeblich geht es ausschließlich um Mitgefühl, Vergebung und Gerechtigkeit. Es geht darum, dass die Gemeinschaft zuerst kommt, um die Versöhnung sozialer Bezie-

hungen, um Vergebung und gegen wilden Individualismus. Hier sehen wir den Schatten binären Denkens. Und so sagte ich ihnen: So funktioniert das binäre Denken, und was wir hier untersuchen werden, ist die Frage, ob dies ein sinnvoller Weg des Denkens ist oder ob er nicht unser Denken beschränkt. Werden damit nicht nur das Binäre und der damit einhergehende Essentialismus fortgesetzt? Daraufhin hat ein junges schwarzes Mädchen, das die ganze Zeit über sehr still gewesen war, angefangen zu kichern und gesagt, »Wissen Sie, ich habe ein ganz anderes Problem. Wie soll ich meinen Eltern erzählen, dass ein weißer Mann mir etwas über Ubuntu beibringen will?« – Und da haben wir es. Endlich ist das Gespräch verbunden mit der Epistemologie: Kann ein Weißer Ubuntu verstehen? Verbunden mit der Ontologie: Weißt du, wovon du redest? Kannst du sie verstehen? Der Diskurs ist durchzogen von solchen Exotismen. Es geht um etwas, das so afrikanisch ist, dass niemand, der nicht Afrikaner ist, es verstehen kann. Ich gehe damit auf folgende Art und Weise um: Ich stelle mir die Frage: Was ist das Existentielle daran? Wie sieht sich ein weißer Mann auf einer existentiellen Ebene in der afrikanischen Philosophie, in der Postapartheid-Philosophie?

Ich weiß nicht, ob ich mich als afrikanischen Philosophen betrachte, es ist eine Frage, die über das Geografische hinausgeht. Ich beschäftige mich zwar mit afrikanischen Philosophen, gehöre aber nicht zu den Afrika-Studien. Hinsichtlich einer Disziplin lasse ich mich schwer einordnen. Ich gehöre irgendwie nirgendwo hin – kann aber nicht anders, als mich philosophisch auszudrücken.

Ausgebildet wurde ich vor allem in kontinentaler Philosophie, Strukturalismus und Poststrukturalismus zum Beispiel. Ich hatte nie Themen wie Politik, politische Philosophie oder »African Studies«. Erst nach dem Doktorat habe ich mir die Frage gestellt: Was heißt es überhaupt, in Afrika Philosoph zu sein? Ist das, was wir unseren Studenten beibringen, für ihr Leben relevant? Eigentlich möchte ich gar nicht Philosoph genannt werden, vielleicht nicht einmal politischer Philosoph.

Aber um Ihre Frage, was es bedeutet, Philosoph im postkolonialen Südafrika zu sein, dennoch zu beantworten: Was mich am »Gewalt«-Projekt interessiert hat – neben der Frage der Verantwortung –, war eine Rebellion gegen einen Exotismus, der Afrika als exotisch darzustellen versucht. Dies war ein weiterer Punkt, der mich zu Girard gebracht hat. Wenn man sich die Verschränkung des Genozids mit der Errichtung einer politischen Ordnung genauer ansieht, wird deutlich, dass Afrika keine Ausnahme darstellt. Ich habe versucht, dem Projekt einen universalen Rahmen zu geben, um zu zeigen, dass Afrika keineswegs ein Einzelfall ist. Genau hier liegt auch der Anhaltspunkt zu Beantwortung Ihrer Frage. Nämlich diese Allgemeinheit zu beachten. Zwar ist mein Ansatzpunkt das Einzelne, jedoch ist es wichtig, das Allgemeine zu sehen, um Afrika nicht zu exotisieren.

Vom Ubuntu-Projekt habe ich zwei fundamentale Dinge gelernt: Erstens, dass Philosophie immer zuerst politisch ist. Zweitens,

» Vom Ubuntu-Projekt habe ich zwei fundamentale Dinge gelernt: Erstens, dass Philosophie immer zuerst politisch ist. Zweitens, dass Ubuntu einer Interpretation jenseits der engen Grenzen der identitären und nationalistischen Matrix bedarf. Es handelt sich um eine Philosophie des gemeinsamen Menschseins.«

L. Praeg

dass Ubuntu einer Interpretation jenseits der engen Grenzen der identitären und nationalistischen Matrix bedarf. Es handelt sich um eine Philosophie des gemeinsamen Menschseins. Und es hat einige Zeit gedauert, bis es mir gelungen ist, das Paradox hier deutlich zu machen: Wie ist es möglich eine Philosophie geteilter Menschlichkeit im engen Rahmen einer Kultur zu formulieren? Eine Philosophie der gegenseitigen Abhängigkeit, dargestellt durch die Unabhängigkeit des Denkens? Wenn man nicht innerhalb der Grenzen einer identitären und nationalistischen Matrix operieren muss, dann öffnet sich hier eine Tür und man kann wirklich über Humanismus reden. Ist es nicht paradox, dass Ubuntu gleichzeitig humanistisch geprägt ist und überlagert wird von Ideen der Besonderheit? Der Anspruch, dass Ubuntu eine Besonderheit Afrikas ist, verletzt die grundlegende Forderung, dass es bei Ubuntu um unsere gemeinsame Menschlichkeit geht.

Um also nochmals auf Ihre Frage zurückzukommen: Es geht darum, die nationalistische Matrix aufzubrechen und zu relativieren. Diese ist eine Sackgasse. Erst das Aufgeben dieser Matrix eröffnet die Möglichkeit für eine komparative Konversation zum Beispiel mit Südamerika und dem Konfuzianismus. Es wird ein Konzept benötigt, in dem – nicht wie der Ubuntu-Theoretiker gegen die westliche Philosophie – lokale Akademiker und lokale Problemstellungen gegen hegemoniale Traditionen ankämpfen.

Welche Hindernisse gibt es für die Philosophie in Kenia?

D. Masolo: Es gibt verschiedene Einschränkungen der freien Meinungsäußerung und für eine strenge Diskussionskultur. Eine Diskussionskultur benötigt Respekt. Soll jeder zur Schaffung von Wissen und Ideen für das gesellschaftliche Wachstum beitragen können, benötigt man einen demokratischen Prozess, der damit beginnt, dass wirklich jeder zählt, dass jeder ohne Zwänge die Chance und die Freiheit hat, sich selbst auszudrücken. Ohne Zwang durch politische Autoritäten. Zwänge können verschiedener Natur sein. Beeindruckt hat mich die Aussage einer armen Frau in einem ländlichen Wahlkreis, die zu der Frage interviewt wurde, was sie davon hielte, dass eine mächtige politische Person in dieser Region stark unterstützt werde, um die Menschen dazu zu bringen, ihn zu wählen. Sie hat gesagt: »Geh und sag dieser Person, dass wir vielleicht arm sind, aber wir sind nicht dumm.« Diese Aussage spricht Bände hinsichtlich des Bewusstseins dieser jungen Frau, die verstanden hat, dass Armut von vielen in unserer Gesellschaft als Hindernis für einen Beitrag zum Wissen betrachtet wird. Und das ist falsch. Aber es ist natürlich auch richtig, dass arme Menschen sich selbst dafür benutzen lassen, sich an der Ausübung ihrer demokratischen Rechte zu hindern. Hindernisse für demokratische Prozesse, Hindernisse für freie Rede, Hindernisse für die Erkenntnis, die Behinderung bei der Ausübung unserer grundlegenden Rechte – all dies liegt oft im Umstand der Armut begründet. Der Zugang zu den Grundbedürfnissen wie Nahrung und verschiedene Arten der ökonomischen Not

»Soll jeder zur Schaffung von Wissen und Ideen für das gesellschaftliche Wachstum beitragen können, benötigt man einen demokratischen Prozess, der damit beginnt, dass wirklich jeder zählt, dass jeder ohne Zwänge die Chance und die Freiheit hat, sich selbst auszudrücken.«

D. Masolo

treten oft andere, sogenannte abstrakte Wert und Güter, mit Füßen. Aber es sind keine abstrakten Güter!

Diese Fragen liegen im Kern der philosophischen Untersuchungen und bringen das auf den Tisch, dem wir uns zuwenden müssen, um Ideen zu identifizieren und zu verbinden, die nicht unbedingt immer miteinander verbunden werden, wie z.B. bei der Trennung von Armut und Redefreiheit oder von ökonomischer Not und dem Wahlrecht, den Zivilrechten und den Menschenrechten.

»Ich bin zur Einsicht gekommen, dass es eine der größten Herausforderungen für einen Intellektuellen ist, den Gedanken eine praktische Bedeutung zu verleihen.«

O. Nyawarth

Wie kann Philosophie praktisch werden, wie kann die Theorie in die Praxis übergehen?

D. Masolo: Dies war einer der Gedanken, die mich mit Odera Orukas philosophischen Fragen zur philosophischen Praxis und Theorie sympathisieren und mit seinen philosophischen Gedanken identifizieren ließen: Es ist die Idee, Ethik als die Basis der pragmatischen Disziplin der Philosophie zu betrachten. Er betrachtet die Ethik als grundlegend, weil sie sich mit jener Art von Rechten und Werten beschäftigt, die die grundlegende Menschlichkeit in uns allen anerkennen. Sie ermöglicht uns, nicht nur die Natur und die zentrale Rolle von menschlichen Werten zu erfassen, sondern auch die Arten von Hindernissen auszumachen, die ihre Verwirklichung entweder sehr erschweren oder fast unmöglich machen. Ich lese Odera Orukas philosophische Gedanken als ein Denken, das die Anerkennung und den Respekt der Rechte eines jeden einfordert, einschließlich des Rechts auf ein menschliches Minimum, auf eine Grundversorgung. Und dies meine ich damit, wenn ich davon spreche, dass seine Philosophie in Richtung eines Aktivismus geht. Was hätte es sonst für einen Sinn zu sagen, dass wir nicht in einer Welt leben müssen, wo manche Menschen bei weitem mehr haben, als sie wirklich brauchen, und andere viel zu wenig, um ein angemessenes menschliches Leben zu führen. Es ist nicht genug zu erkennen, dass das der Fall ist. Sondern es ist von größter Bedeutung, dass diese Art von Ungleichheit beseitigt werden muss. Und das ist der Grund, warum ich sagte, dass Orukas Philosophie zum Aktivismus tendiert. Er definiert und treibt voran, was er praktische Philosophie nennt, und diese Philosophie sollte zu einer Disziplin gemacht werden, die nicht nur das Verstehen bezweckt, sondern auch sich das Ziel setzt, eine bedeutende und sichtbare Veränderung zu erzielen.

O. Nyarwath: Ich denke, dies ist eine tägliche Herausforderung, und diese ist immer schwer. Ich war ein wenig überrascht, dass der große nordamerikanische Philosoph Noam Chomsky manchmal als politischer Aktivist aufgefasst wird. Ich bin zur Einsicht gekommen, dass es eine der größten Herausforderungen für einen Intellektuellen ist, den Gedanken eine praktische Bedeutung zu verleihen. Dies ist eine Herausforderung, die die meisten von uns dies kaum effektiv meistern können. Teilweise verfügen die Intellektuellen nicht einmal über Mechanismen, um ihre Gedanken umzusetzen. Wir neigen zum Denken, neigen dazu, zu kriti-

sieren, aber es wird von jemandem anderen abhängen, es umzusetzen. Es ist noch immer eine Herausforderung, und solange unsere Gesellschaften keine Systeme oder Institutionen entwickelt, die theoretisches Wissen mit der Anwendung dieses Wissens verbinden, wird es schwierig bleiben – es sei denn, wir haben eine Gesellschaft, die dem Wissen größere Achtung entgegen bringt, denn es gibt ja einige Gesellschaften, in denen Wissen als machtvoll betrachtet und daher gezielt angewendet wird.

Allerdings werden auch jene, die Macht anstreben, bestimmtes Wissen unterdrücken, das ihre Macht zu untergraben droht. Ich denke, momentan sind viele Länder der Welt ohne Institution, die das Generieren von theoretischem Wissen mit praktischem Wissen verbindet. Hier müssen die Wissenschaftler einen Weg finden, durch die Medien an die Öffentlichkeit heranzutreten.

Sollten Philosophen mehr an den sozialen Diskursen teilnehmen und ihre Kompetenzen in öffentlichen Debatten zeigen?

L. Praeg: Ich denke, früher war das anders, weil viel mehr Intellektuelle im gesellschaftlichen Raum aktiv waren. Es gibt eine lange und starke Tradition von Intellektuellen, die öffentlich Stellung nahmen und öffentlich an der Antiapartheidbewegung etc. teilnahmen. Nach 1994 gab es definitiv eine Verringerung solcher Interventionen. Der Postapartheid-Kontext ist unglaublich komplex geworden. Ich bin für diese Frage aber vielleicht auch nicht der richtige Ansprechpartner, weil ich auf dem Gebiet des sozialen Engagements als Intellektueller nicht besonders gut bin. Es gibt aber Kollegen an unserem Institut, die sich stark für NGOs engagieren, eng mit lokalen Gemeinden zusammenarbeiten und sowohl praktisch als auch intellektuell mit großem örtlichen Bezug arbeiten. Andere Kollegen sind an anderen Bewegungen beteiligt, wie etwa Arbeitslosenorganisationen, und sie unterstützen diese dabei, ein Forum für soziale Gerechtigkeit zu bilden.

D. Masolo: In soziale Bewegungen involviert zu sein muss nicht notwendigerweise bedeuten, die Fähigkeit zum kritischen Reflektieren aufzugeben. Solange wir selbst den Anspruch erheben, die praktische Seite unserer Gedanken im Auge zu behalten, können sie Hand in Hand gehen. Und es gibt Philosophen, die entschieden dafür plädiert haben, das Theoretische mit dem Praktischen zu vereinen und zu verbinden. Ich würde nicht sagen, dass ich ein Marxist bin, und nur allzu oft denken wir, es ist nur der Marxismus, der so etwas fordert. Aber man muss nicht ein Marxist sein, um zu sehen, dass es nötig ist, diese Welt zu verändern oder das Leben zu verbessern. Jeder kann eine Veränderung bewirken. Und viele sagen, dass sie Philosophen sind, die sich für die Verschränkung von Theorie und Praxis einsetzen, um wirkliche Veränderung zu bewirken in dieser Welt, über die wir so leidenschaftlich nachdenken.

Vielen Dank für das Gespräch!

»Und viele sagen, dass sie Philosophen sind, die sich für die Verschränkung von Theorie und Praxis einsetzen, um wirkliche Veränderung zu bewirken in dieser Welt, über die wir so leidenschaftlich nachdenken.«

D. Masolo